

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **20 (1887)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 9. April 1887.

Zwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Zur Orientirung in der Gymnasialfrage.

Von Dr. G. Finsler.

Unsere Leser wissen aus den öffentlichen Blättern, dass die Mehrheit der grossen Commission die Vorlage in einer gedruckten Schrift beleuchten wird. Wir haben immer auf das Erscheinen dieser Schrift gewartet, um ihr das erste Wort zu geben. Inzwischen haben wir uns erlaubt, ein früheres Votum in Erinnerung zu rufen und heute sei uns gestattet, einer Stimme der Commissionsminderheit, dem Rektor des bernischen Literaturgymnasiums, Raum zu geben. Später soll auch das Gutachten der Mehrheit bekannt gegeben werden, sobald es erschienen sein wird. Wir denken, dadurch werden die Lehrer nach allen Richtungen am besten orientirt. — Herr Dr. Finsler schreibt:

Was bezweckt die „Reform“? „Einschränkung,“ heisst es, „des Unterrichts in den alten zu Gunsten der modernen Sprachen.“ Für den, der die Frage unbefangenen ansieht, heisst das doch nichts anderes, als dass in den alten Sprachen zu viel gefordert werde, dass man also das Lehrziel tiefer stecken müsse. Man müsste demnach die Anforderungen in der Maturitätsprüfung heruntersetzen, um am Gymnasium dem Studium der alten Sprachen Zeit wegnehmen zu können. Die Folge wäre sofort ein übergrosser Zudrang zu den gelehrten Berufsarten. Eine Menge von Leuten, die gegenwärtig schon am Gymnasium einsehen, dass sie für eine wissenschaftliche Laufbahn nicht taugen, würden die Maturitätsprüfung bestehen können. Die Überproduktion an akademisch Gebildeten, unter der gegenwärtig aus andern Gründen Deutschland seufzt, würde auch bei uns kommen. Was die bernische Justizdirektion durch ihr neues Prüfungsreglement für Juristen zu verhindern sucht, würde die Erziehungsdirektion bei den übrigen Akademikern begünstigen. Eine Reihe für andere Berufsarten tüchtiger Leute würde auf diese Weise einer Bahn zugewiesen, auf der sie niemals vorwärts kämen, weil die übergrosse Konkurrenz sie erdrückte.

„Das wollen wir nicht,“ sagen die Gegner. „Wir wollen einen Unterrichtsplan einführen, nach welchem die Schüler mindestens eben so viel lernen, als mit dem bisherigen; aber die alten Sprachen sollen beschränkt werden, um andern Fächern mehr Raum zu gewähren. Mit besseren Methoden, als sie bisher angewandt wurden, lässt sich in viel kürzerer Zeit das Gleiche, ja mehr erreichen.“

Die Notwendigkeit, die den alten Sprachen zugemessene Zeit abzukürzen, wird nun durch eine grosse Reihe

von Äusserungen deutscher Schulmänner und Universitätsprofessoren dem Publikum dargetan, und viele Leute mag das ja auch sehr verblüfft haben. Wir unserteils können damit nichts anfangen. Denn die Gegner vergessen merkwürdiger Weise immer hinzuzufügen, dass die deutschen Gymnasien ihre 77 bis 102 Lateinstunden in der Woche haben, während Bern bis jetzt in 8 $\frac{1}{2}$ Jahren 51, Burgdorf in 7 Jahren 44 Stunden angesetzt hatte. Dieser Umstand ist denn doch wohl nicht so unwichtig, dass er nicht angeführt zu werden brauchte. Wenn deutsche Professoren von der Notwendigkeit einer Einschränkung reden, so haben sie deutsche, nicht bernische Einrichtungen im Auge. Es erscheint unrichtig, jene Urteile so unbesehen auf unsere Verhältnisse anzuwenden. Ja es würde sich lohnen, zu hören, ob jene Männer, falls sie überhaupt die klassischen Sprachen beibehalten wollen, eine grössere Reduktion guthiessen, als sie unser bisheriger Unterrichtsplan bereits bietet.

Nun hat die „Grosse Commission für Reform des Unterrichtsplanes der Mittelschulen“ nach vielen Beratungen einen Lehrplan aufgestellt, der das Ideal der Beschränkung der klassischen Sprachen verwirklichen oder sich doch demselben nähern soll. In der Tat ist denn auch, sowohl im Plan als im Text, die Sache vollkommen klar gestellt. Die Schüler beginnen den Lateinunterricht in Sexta, mit zurückgelegtem zwölftem Altersjahr, und zwar werden ihnen in den zwei ersten Jahren wöchentlich je fünf Stunden erteilt. Nach dem Plan müssen sie nach diesen zwei Jahren so weit sein, Cäsar und Ovid lesen zu können. Für die drei oberen Klassen der Literarschule ist das gleiche Pensum vorgesehen, wie bis jetzt.

Man hat, um diesen späten Anfang zu begründen, auf Zürich hingewiesen, wo das Lateinische ebenfalls erst mit dem zwölften Altersjahr begonnen wird. Man hat aber wieder vergessen zu bemerken, dass in Zürich im ersten Jahr 10, im zweiten 8, im dritten 6, im vierten 7 Stunden für Latein ausgesetzt sind. Und doch beginnt dort die Lektüre von Cäsar und Ovid nicht vor dem vierten Jahr. Wozu also die Zürcher 24 wöchentliche Stunden brauchen, das werden in Zukunft die Berner in 10 Stunden fertig bringen. Gewiss ein hübsches Ziel und eine sehr schmeichelhafte Meinung von der Jugend der Zukunft. Wer freilich Schule und Schüler kennt, der muss wissen, dass eine fruchtbringende Lektüre erst dann möglich ist, wenn die grammatischen Anfangsgründe überwunden sind. Wer je Cäsar gelesen hat, weiss, dass man ihn nach Beendigung der Formenlehre noch nicht versteht, und dass er überhaupt für Schrift-

steller, die so viel sachliches Interesse bieten wie gerade Cäsar und Ovid, Sünde und Schade ist, wenn man sie benutzt, um an ihnen die Elemente des Syntax zu radebrechen. Und zu etwas Weiterem ist in den zwei Jahren mit zusammen zehn Stunden nicht zu gelangen.

Noch mehr? Die Lektüre wird auch in Tertia und Sekunda eine Stümperei bleiben. Die Anfangsgründe werden fehlen. Es nützt nichts, in den Unterrichtsplan alle möglichen schönen Schriftstellernamen einzuzeichnen. Schwierigere Sachen werden eben unverstanden bleiben, wenn die Grammatik nicht fest sitzt. Warum hat man denn das gleiche Prinzip nicht für das Französische aufgestellt? warum sagt man nicht; Erstes Jahr Formenlehre erster Teil, zweites Jahr Formenlehre zweiter Teil, drittes Jahr Voltaire Charles XII. und leichtere Gedichte, viertes Jahr Racine, Molière, Viktor Hugo, Lesage u. s. f.? Weil man eben will, dass das Französische *recht* gelernt werde, und weil man das für das schwerere Latein eben nicht ernstlich will.

Man hat darauf hingewiesen, dass schon jetzt in Burgdorf mit 7 Jahren das Gleiche geleistet werde, wie in Bern mit 8 Jahren. Diese Behauptung kann, wie ich in d. „B. Zeitg.“ schon einmal auseinandersetzte, durch nichts bewiesen oder widerlegt werden, so lange die Schüler, welche mit dem Latein in der untersten Klasse begonnen haben, noch nicht zum Maturitätsexamen gelangt sind. Aber davon ganz abgesehen, ist es eine sehr merkwürdige Art Statistik zu treiben, wenn man sich nach den Leistungen eines Schülers einfach bei den Programmen und Unterrichtsplänen erkundigt. Für mich wenigstens bildet der Masstab der Leistungen nicht das, was die Schüler „durchgenommen“ haben, sondern das, was sie *können*; und ob die Berner nach 8½ Jahren mehr können, als die Burgdorfer nach 7 Jahren, erfährt man nicht vor September 1890.

Übrigens kann, wenn man diese interessante Rechnung fortsetzt, schliesslich auch nachgewiesen werden, dass man in vier Jahren so viel lernt wie in 5, in 3 so viel als in 4 Jahren, und so weiter mit Grazie.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einem Einwurf zuvorkommen. „Wie denn,“ wird man mir sagen, „behauptet ihr denn nicht mit euren fünfzig Stunden so viel zu leisten, wie Deutschland mit achtzig bis hundert Stunden?“ Um Verzeihung, das behaupten wir gar nicht. Bei uns ist der lateinische Aufsatz abgeschafft, und das lateinische Skriptum soll nicht das Lateinschreiben, sondern nur den fortwährenden Kontakt mit der Grammatik bezwecken, ohne den ein Verständnis der Lektüre unmöglich ist. Wir haben also ein Ziel nicht, dessen Erreichung sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Wenn sich das deutsche Gymnasium einmal nicht mehr das Lateinschreiben zum Ziel nimmt, so wird es sich wohl mit ebenso viel Stunden begnügen können, wie das bernische, ebenso wie die Stundenzahl sogleich sank, als die lateinischen Disputationen aufhörten.

Nun kommen aber die Gegner mit ihrem Hauptargument. „Es fehlt an nichts als an guten Methoden,“ sagen sie. „Wenn man einmal“, um mit dem „Aargauer“ des „Bund“ zu reden, „die sprachlichen Klauereien und Kümmelspaltereien weglässt, dann kann man sich ganz in die Lektüre vertiefen.“

Ich weiss gar wohl, und weiss es aus eigener Erfahrung, wie viel gerade in dieser Beziehung früher an der Schule gesündigt worden ist. Wie viele haben aus ihrer Gymnasialzeit nur die ärgerliche Erinnerung, dass die Schriftsteller, mochten sie heissen wie sie wollen, nur als geeignetes Objekt für grammatischen Unterricht

dienen mussten. Aber wer von denen, welche diesen Vorwurf erheben, kennt die heutige Schule? welchen von den Gegnern hat man je dem Unterricht beiwohnen sehen? Und doch ist die Lehrstunde so wenig geheim wie ein Konzert auf der kleinen Schanze. Aber freilich, man *will* es eben nicht sehen, und ich weiss zum Voraus, dass auch, was ich hier sage, in den Wind gesprochen ist.

(Schluss folgt.)

Aufsatzstoffe aus den Realfächern.

(Für obere Schulstufen.)

Der Verfasser und Einsender der nachfolgenden Aufsätze pflegt die schriftlichen Arbeiten seiner Schüler auch selbst zu schreiben. Mitteilungen solcher Arbeiten an einer Kreissynode hätten gut gefallen; vielen andern Lehrern würde durch Publizierung ein Dienst geschehen, wenigstens würden sie veranlasst, etwas weniger, als dies gewöhnlich geschieht, die stilistischen Übungen nur an besprochene Gedichte anzuknüpfen. Wir bieten deshalb, da wir gerade gut Platz haben, hienach einige Themen zur Prüfung. —

I.

Das choleriche Temperament.

Schon den Alten war das grundverschiedene Auftreten der Menschen in der Welt, ihre verschiedene Art in Krieg und Frieden, Glück und Unglück, im Haus und ausser dem Hause aufgefallen. Wie immer, wenn sie eine Erscheinung nicht zu erklären wussten, wurden auch hier Mythen gemacht. Wildheit, Herrschsucht und Ehrgeiz der Pelopiden, die sich mit den gewöhnlichen menschlichen Irrtümern nicht mehr erklären liessen, sind ein von den Göttern über die Familie verhängter Fluch. Bei den Babiloniern glaubte man vom Tierzeichen auf den Charakter des Kindes schliessen zu dürfen. Die Löwennatur sollten einzelne Knaben vom Sternbild, die eigensinnige vom Stier, die schwankende von der Waage haben.

Eines der hervorstechendsten Temperamente war und ist noch jetzt das choleriche. Es zeichnet sich aus durch rabenschwarze Haare, dunkelbraune Augen und bräunliche Hautfarbe. Letztere aber geht bei Städtern oft in's Weisse über mit roten Wangen und bildet dann eine der schönsten Gesichtsformen. Der Choleriker hat einen ausgeprägten Knochenbau und scharf markirte, im spätern Alter sehr knochige Gesichtszüge. Brust und Rumpf sind mächtig entwickelt, die Beine kurz, das Körpergewicht bedeutend. Der Gang ist kurz, fest aufschlagend, schnell. Zähne und Verdauung sind gesund, erstere weiss, breit und festgereiht. Diese äussern Kraftmerkmale sind aber nur das Zeichen grosser Willens- und Arbeitskraft. Kein Temperament hat denn auch so viele und grosse Feldherrn, so viele Kraftturner, Bauunternehmer aufzuweisen wie das choleriche. Aus geschichtlichen Angaben zu schliessen sind Cäsar, Cortez, Wallenstein, Napoleon Choleriker gewesen. Bei Werken der Kühnheit, der körperlichen Ausdauer, bei Guerillakriegen, bei Revolutionen haben sie immer eine hervorragende Rolle gespielt.

Aber auch alle diejenigen Eigenschaften, die man mit Kraft gepaart zu sehen gewohnt ist, Grossmut, Schnelligkeit, Begeisterung, Freundschaft fehlen dem Choleriker nicht. Er verachtet alles Kleinliche, Klatschsucht, Furcht, Arbeitsscheu, Trägheit. Für Freunde,

sogar für Feinde steht er in der Not ebenso leicht und kraftvoll ein, als er gewöhnlich gegen dieselben rücksichtslos und brutal war. Leider finden sich mit diesen grossen Eigenschaften auch meist sehr schwer zählbarer Ehrgeiz gepaart, der obgleich im Allgemeinen klug verhalten, doch zeitweise alle Fesseln durchbricht und die ganze Wildheit dieser verzehrenden Eigenschaft zu Tage treten lässt. Der Ehrgeiz ist denn auch der einzige Punkt, wo der Choleriker wahrhaft kleinlich wird. So grosse Dienste dieses Temperament in Zeiten der Gefahr durch schnelle Entschlossenheit und im geschäftlichen Leben durch Rührigkeit schon geleistet hat, so schädlich ist sein Wirken im Grossen und Ganzen schon gewesen. Junge und schwankende Republiken werden durch einen cholerosen Präsidenten oder Feldherrn regelmässig gestürzt. Für ruhige, natürliche und namentlich gesetzmässige Entwicklung irgend einer Institution weder das richtige Verständnis noch die nötige ruhige Einsicht. Sein Wille ist Gesetz, doch nicht für sich, sondern nur für andre und auch dort nicht unabänderlich. Deshalb passt er weder zum Richter, noch zum Pabst, noch zum Gouverneur. So sehr er auch solche Stellungen liebt, so wird er doch, in welchem Wirkungskreis er stehen mag, zum Despoten, Alle und Alles mit Despotenlaune regierend.

Schade auch, dass seine rasche Art und Tatenlust ihm nicht Zeit lässt gehörig zu denken. In raschem Redestrom vernichtet er ebensowohl seine besten eigenen frühern Ansichten und Einrichtungen wie der andere. Die Kluft, die auf diese Weise ganz natürlich zwischen Reden und Handeln entsteht, mag ihn oft für Uneingeweihte charakterlos gelten lassen, während er nur unbeständig ist. Sicher ist, dass Überzeugungstreue und Festhalten am gegebenen Wort nicht zu seinen Tugenden zählen. Zum Märtyrer ist er nicht geschaffen. Grosse politische Umgestaltungen, die sich auf Jahre erstrecken, werden durch den Choleriker sicher scheitern. Überzeugungstreue Leute sind auch seine Freunde nicht. Er nennt sie Ideologen und sucht sie in Ermangelung von guten Gründen zu verspotten. Ganz eigenartig ist diesem Temperament ein angeborener Glaube an die eigene Vorzüglichkeit und Grösse, was ein nicht zu unterschätzender Faktor seiner Erfolge ist. Günstiger Zufall, Glück, Hilfe anderer, alles schreibt er seinem eigenen Sein und Können zu. Meist an der Spitze politischer Bewegungen zu finden, ist er doch im Grund seines Herzens mehr konservativ gestimmt, wie alle, die nicht gerne lange über eine Sache denken. Eine so grosse Rolle dieses Temperament in der Geschichte gespielt, so ist es aber doch keine beneidenswerte Rolle. Keiner der grossen Menschenfreunde der Geschichte gehört diesem Temperamente an, wohl aber die grössten Feldherrn wie die kühnsten Räuber Spaniens und Italiens. Die Tronbesteigung eines Cholerikers bedeutet in absolutistischen Staaten Krieg.

Schulnachrichten.

Bern. *District de Courtelary.* La première réunion trimestrielle de notre synode de cercle a eu lieu, à Courtelary, le 26 mars. L'assemblée, peu nombreuse à cause du mauvais temps, était présidée par M. Mercerat, directeur des écoles de Sonvillier.

M. Marchand, instituteur à Cormoret et M. P. Mercerat, instituteur à Saint-Imier, présentent chacun un rapport sur la fourniture gratuite du matériel scolaire

aux enfants des écoles. Cette question a déjà été discutée dans les sections du *Grütli*, et il faut savoir gré à cette société éminemment patriotique, de ses généreux efforts pour faire entrer dans la pratique une amélioration fondamentale de l'enseignement populaire.

Un corollaire nécessaire de l'instruction obligatoire, c'est la gratuité de l'enseignement, que nous ne possédons pas encore complètement. D'après les rapporteurs, l'Etat devrait éditer tous les manuels scolaires et en faire un don gratuit à chaque élève des écoles. Quant aux cahiers, plumes, et autres fournitures, ils seraient à la charge des communes. Ce sont là des propositions qu'on pourra peut-être encore modifier, mais ce qu'il faut en premier lieu, c'est que les instituteurs cherchent peu à peu à faire passer dans les mœurs la fourniture gratuite du matériel scolaire aux élèves de nos écoles. C'est en unissant leurs efforts à ceux des personnes qui poursuivent ce même but humanitaire qu'ils parviendront à la réalisation de ce beau projet. On peut aussi leur recommander de s'associer à l'initiative privée pour fournir des vêtements aux enfants pauvres, pour organiser les soupes scolaires, etc.

La question de l'enseignement de l'arithmétique fait l'objet d'un excellent rapport de M. Domon, instituteur à Sonceboz. Notre programme actuel ne demande pas de changements, sauf pour le calcul des dimensions. Le maître doit avoir sa méthode à lui; le calcul oral doit précéder le calcul écrit. Parmi les moyens d'enseignement, il faut recommander les moyens intuitifs. Le manuel du III^e degré destiné à l'élève devrait renfermer une partie théorique, ce qui abrégierait les calculs.

La prochaine réunion aura lieu en mai à Sonvillier.

† Alphonse Reverchon.

On annonce de Genève la mort de M. Alphonse Reverchon, ancien directeur de l'école normale de Delémont, et professeur au collège de Genève. M. Reverchon est décédé le 5 mars dernier à l'âge de 63 ans, après une longue maladie. M. Reverchon a dirigé l'école normale dès son ouverture en 1861 jusqu'en 1874, où, étant retourné à Genève, il fut remplacé par M. Breuleux, directeur actuel de l'école normale de Porrentruy.

Verschiedenes.

Über den Einfluss der Arbeit auf das menschliche Auge veröffentlichte der Privatdozent Herr Dr. Magnus in Breslau in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Humboldt“ eine interessante Abhandlung, welcher wir folgendes auszugsweise entnehmen: Erst die beiden letzten Jahrzehnte haben die Beziehungen, welche zwischen Arbeit und Auge obwalten, zum Gegenstande umfassender Untersuchungen gemacht und uns gelehrt, inwieweit wir gewisse Gehaltsverhältnisse des Sehorgans als Resultat eines von dem Auge geleisteten Arbeitsquantums anzusehen haben. Man unterscheidet im allgemeinen drei Bauarten oder Refraktionszustände des Auges: die Übersichtigkeit, Hypermetropie, die Normalsichtigkeit, Emmetropie und die Kurzsichtigkeit, Myopie. Der eigentliche Grund für diese 3 verschiedenen Zustände ist in dem anatomischen Bau des Sehorgans zu suchen. Der Längsdurchmesser des Auges, die sogenannte Augenachse, welche durch die Mitte der Hornhaut nach dem hintern Teil des Augapfels geht, ist nämlich bei den drei genannten Refraktionszuständen des Auges von verschiedener Länge, so zwar, dass das kindliche übersichtige Auge durch eine kurze, das normalsichtige durch eine mittlere und das kurzsichtige durch eine besonders lange Augenachse charakterisiert wird. — Nach Professor Berlin sind unsere Haustiere fast alle übersichtig. Dr. Kotelmann in Hamburg prüfte Angehörige verschiedener Naturvölker und fand unter 52 Augen 37 übersichtig. „Durch eine viele Tausende von Kinderäugen umfassende Prüfung hat man die Überzeugung gewonnen, dass der Bau des kindlichen Auges im allgemeinen ein übersichtiger ist.“ — Aus diesen Untersuchungen geht hervor, dass die Arbeit des Auges eine Verlängerung seiner Achse bewirkt, und wir haben die Ursache der Kurzsichtigkeit nicht

in einer zu starken Wölbung der Linse zu suchen, wie vielfach irrtümlich gelehrt wird, sondern in einer zu langen Augenachse. — Fragen wir nun, durch welchen Faktoren wohl die anstrengende und dauernde Arbeit eine solche Änderung in der Form unseres Sehorganes zu bewirken vermag, so müssen wir in erster Linie eine Drucksteigerung im Auge dafür verantwortlich machen. Eine jede anhaltende Beschäftigung mit dem Auge nahe liegenden Gegenständen ruft eine Drucksteigerung in dem Augapfel hervor. Hält eine derartige Drucksteigerung nun längere Zeit an und kehrt sie in kurzen Zwischenräumen oft wieder, so drängt sie allmählich die hintere Augapfelwand zurück und bewirkt damit eine Verlängerung der Augenachse. Es wird auf diese Weise die ursprünglich kurze Achse des Kinderauges allmählich länger werden müssen. — Die Augenwand setzt diesem Druck einen Widerstand entgegen, und je nachdem dieser Widerstand bei verschiedenen Personen grösser oder kleiner ist, wird sich das Auge bei derselben Arbeit mehr oder weniger verändern. „Je nachgiebiger sich das Auge zeigt, um so hochgradiger wird die Achsenlänge und mit ihr die Kurzsichtigkeit. Die Neigung des Auges, unter der anstrengenden Arbeit in mehr oder weniger hochgradige Achsenlänge, d. h. Kurzsichtigkeit zu geraten, wird daher bis zu einem gewissen Grade immer eine individuelle bleiben, und die anatomische Gestalt des Auges zeigt sich uns als das Produkt eines Kompromisses, welchen die Beschaffenheit der Gewerbestellen unsres Sehorganes mit den Anforderungen abgeschlossen hat, welche die Arbeit an sie stellt“.

Amtliches.

Folgende Lehrerwahlen werden genehmigt:

- 1) Steffisburg, Sekundarschule: des Hrn. Bach, Bendicht, bisberger; des Hrn. A. Reuteler, neu, und der Frl. E. Schiffmann, als Arbeitslehrerin.
- 2) Knabensekundarschule Bern: des Hrn. Somazzi zum Lehrer der italienischen Sprache und des Hrn. Müller-Nöthiger zum Lehrer der englischen Sprache.

Dem Hrn. G. Badertscher, welcher zum Lehrer an der Knabensekundarschule der Stadt Bern gewählt worden ist, wird die Entlassung von der Stelle eines Assistenten am chemischen Laboratorium in üblicher Form erteilt, ebenso Hrn. Armand Hirt, welcher zum Lehrer am Progymnasium Delsberg gewählt wurde.

Dem ans eidgen. Polytechnikum in Zürich gewählten Hrn. Dr. Stern wird die auf 1. Oktober nächsthin verlangte Entlassung von der Stelle eines Professors der allgemeinen Geschichte an hiesiger Hochschule in allen Ehren und unter bester Verdankung der geleisteten Dienste bewilligt.

Ergebnis der *Primarlehrerpatentprüfungen*:

- a. In *Delsberg*: von 27 Aspirantinnen wurden 20 patentirt, 2 haben eine Nachprüfung in je einem Fach zu bestehen und 5 sind durchgefallen; sämtlich Nichtseminaristinnen.
- b. In *Hindelbank*: sämtliche 31 Seminaristinnen erhielten das Patent.
- c. In *Bern*: von 37 Aspirantinnen sind 35 patentirt worden; ferner wurden von 4 Kandidaten, welche sich je in einem Fach zur Nachprüfung stellten, 3 patentirt; endlich noch 5 Arbeitslehrerinnen.
- d. In *Pruntrut*: von 12 Seminaristen und 3 Externen werden 10 Seminaristen patentirt, ferner 2 Kandidaten, welche in je einem Fach eine Nachprüfung zu bestehen hatten.

Total der Patentirten: 15 Lehrer und 86 Lehrerinnen.

Zur Annahme ins Lehrerinnenseminar Delsberg haben sich 59 angemeldet, wovon 24 als interne und 4 als externe Schülerinnen aufgenommen werden.

Für das Lehrerseminar Pruntrut betrug die Zahl der Anmeldungen 22; aufgenommen werden 14 Zöglinge in die IV. und 1 in die III. Klasse.

Ausschreibung.

Büren. Infolge Erledigung wird hiemit die zweite Lehrerstelle an hiesiger Sekundarschule ausgeschrieben und zwar für folgende Fächer: Deutsch, Geschichte, Religion, Gesang, Schreiben und Turnen. Fächer austausch im Einzelnen vorbehalten, ausgenommen Gesang und Turnen. Besoldung Fr. 2300. Anmeldungen für diese Stelle sind bis 17. April dem Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn Pfarrer Rätzer, einzureichen.

Büren, den 4. April 1887.

Die Schulkommission.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Lehrmittel für alle Stufen und Fächer. Ausführlicher Katalog auf Wunsch gratis.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun.

Lehrmittelverlag von Fr. Schulthess in Zürich und in allen Buchhandlungen zu haben:

Italienische Sprache.

Breitinger, H., Prof. *Die Grundzüge der italienischen Literaturgeschichte bis zum Jahr 1879.* Mit Anmerkungen zum Übersetzen in das Italienische. 8°. br. Fr. 2. —

* In der Anlage ähnlich den Grundzügen der französischen Literatur- und Sprachgeschichte desselben Herrn Verfassers 4. Auflage.

— *Das Studium des Italienischen.* Die Entwicklung der Literatursprache. Bibliographie der Hilfsmittel des Studiums. Fr. 3. 60 C.

* Ein trefflicher Ratgeber zum rationalen und gründlichen Unterricht der italienischen Sprache.

— *Italienische Briefe.* Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Italienische bearbeitet. 8°. br. Fr. 2. 40 C.

Büeler, Prof., in Frauenfeld und Dr. phil. Wilh. Meyer in Zürich. *Handbuch der italienischen Literatur.* gr. 8°. br. I. Teil. Ältere Zeit. II. Teil, Neuere und neueste Zeit. à Fr. 3. — Complete Ausgabe Fr. 5. 60 C.

Heim, Sophie, Lehrerin an der höheren Mädchenschule der Stadt Zürich. *Elementarbuch der italienischen Sprache* für den Schul- und Privatunterricht. 8°. br. 2. verbesserte Auflage mit Vocabularium. Vollständig in einem Bande Fr. 4. —; solid eingebunden Fr. 4. 50 C.

* Bei der für die Schweiz wachsenden Bedeutung der Kenntnis der italienischen Sprache empfehlen wir dieses treffliche, das gegenwärtig gesprochene und geschriebene Italienisch speziell berücksichtigende Handbuch zum Schul- und Privatgebrauch.

Stellvertretung.

Für einen alten und kranken Oberlehrer wird, voraussichtlich für längere Dauer, ein junger Lehrer als Stellvertreter gesucht.

Anmeldung bis zum 19. April bei der Schulkommission in Hasle oder beim **Schulinspektorat Burgdorf.**

Soeben ist erschienen und im Selbstverlag des Verfassers zu beziehen:

Vereinswesen, Gesetzes- und Verfassungkunde

für Sekundar- und Fortbildungsschulen

von **H. Huber,** Lehrer in Enge — Zürich.

Einzelpreis 80 Rp. Partienpreis 60 Rp. (2)



Marti, Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre; Bruchlehre; Schlussrechnung. Alles mit Schlüssel. (3)

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm. Termin.
Goldiwyl, Elementarkl.	2. Kreis. 7) 40	625	18 April
Burgistein, Oberschule	4. Kreis. 6) 65	600	16. "
Bolligen, III. Klasse	2) 65	600	16. "
Dettligen, Unterschule	8. Kreis. 2) 4) 46	600	20. "
Brüttelen, Mittelschule	9. Kreis. 6) 50	650	17. "

Sekundarschulen.

Wimmis, Sekundarschule, wegen Demission. Besoldung: Fr. 2000 bis 2200. Anmeldung bis 16. April.

Neuenstadt, Progymnasium, 5 Lehrerstellen, wegen Ablauf der Amtsdauer. Anmeldung bis 15. April.

Büren, Sekundarschule, wegen Demission. Besoldung Fr. 2300. Anmeldung bis 17. April.

2) Wegen Demission. 4) Für eine Lehrerin. 6) Zweite Ausschreibung. 7) Neuerrichtet.

— Druck und Expedition: J. Schmidt, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern